

Grundrauschen

Yanara Friedland

Grundrauschen

Aus dem Englischen von
Maria Meinel



Matthes & Seitz Berlin

*Wir Kinder erfanden früher alle möglichen
Geschichten über die Grenze. Abends machten wir
uns gegenseitig Angst mit Mutmaßungen darüber,
was passieren würde, wenn wir die Grenze
überquerten. ... Wir kannten die Bedeutung der
Grenze nicht, aber wir ahnten aus den Gesprächen
unserer Eltern, dass sie etwas Schreckliches ist, etwas,
was einen umbringt, wenn man zu nahe kommt.*

(Enni aus Parikkala)

Die Meditation muss einfach sein. Denk an eine Landschaft, einen See, ein Feld, vielleicht einen Fluss. Das kann eine Trockenheit sein oder die Wände eines Raums. Beweg dich weg von deinem Besitz. Wenn du gehst, nimm einen Gegenstand mit, der deine Aufmerksamkeit weckt. Geh dort, wo du den Weg siehst, es sei denn, etwas fordert dich auf, Wellen zu queren, eine Wüste, eine Grenze. Achte darauf, was dir begegnet, wer erscheint. An jedem Tor stehen Wächter. An jeder Schwelle warten Fragen. Näherst du dich der Grenze, dem verführerischen Rand, oder einer von Hand durch Sand gezogenen Linie, denk daran: Es gibt kein Zurück. Es gibt die Vervielfachung. Das Begraben des Körpers an vielen Orten.



GRENZE • CHOROGRAPHIE
HINTERHAUS • AUFWACHSEN
NEBENGELEISE DER ZEIT • FORTGANG
UNIVERSITÄT • DOPPELSTADT
SPERRZONEN • MENSCHLICHE SCHICKSALE
KRIEG • FLUSS • DDR
NOTIZBUCH • LANDFLUCHT
ÜBERSCHREITUNGSSYNDROM
PILGERREISE • OYNEG SHABES
FRIEDHOF • ORACLE ROAD
STAATENLOS • DIGLOSSIE • OMEN
MONDLANDSCHAFTEN • BAHNHOF
GRUNDRAUSCHEN • ÜBERGÄNGE

GRENZE

Ich komme von der Grenze, *border, line*, Grenzstreifen, Staat, Mauer, Stacheldraht, vom Westen, der Osten ist, der eine Stadt ist und auch ein Bewusstsein von Flüssen. Ich komme von der Trift, einer auf Sumpf gebauten Stadt. Was immer das für ein Boden ist, der mich aufzog, die Linien laufen entschieden durch ihn hindurch. Die graue Mutter spie, fiel in die Auen, mit rauen Knochen im Schlepptau. Abhängig meist von der anderen Seite legte sie Stein auf Stein auf Stein. Die unebenen Gebilde machen Hohlräume möglich.

Entfernungen wahren Geheimnisse. Das heißt, eine Karte kann Aufbruch, Abweichung und auch Auflösung sein. Ihre vielgestaltigen Narrative sind dauerhaft und durchlässig zugleich.

Ich will, dass die innere Kartographie und die Legende ein Geflecht freilegen, eine Karte, die von weither kommt und von tief drinnen.

Und fragen: Was wäre, wenn die Grenze selbst zu sprechen begänne, zu orakeln, zu lenken?

CHOROGRAPHIE

Sebastian Münster schrieb im 16. Jahrhundert seine *Cosmographia* und befragte dafür Gelehrte, Seefahrer, Einheimische, Kartographen und Schriftsteller über die Welt und alles in ihr. Die beiden Amerikas, vierzig Jahre vor ihrer »offiziellen Entdeckung«, werden am Rande erahnt. Die ägyptischen Pyramiden als vergleichsweise klein beschrieben. Frankfurt (Oder) wird mit seinem Fluss und ein paar Ruderbooten gezeigt, im Hintergrund die Kirche und eine Ansammlung von Häusern. Die wohl erste kartographische Darstellung der Stadt. Der Holzschnitt zeigt Brücke und städtischen Trubel aus der Ferne, der Künstler selbst steht auf der anderen Seite des Flusses (heute Polen). Jene Seite, die beobachtende, eine Aneinanderreihung von Feldern und Wäldern, ist nicht mehr Teil des Drucks. Münsters *Cosmographia* suchte die Welt anhand von Ortsbeschreibungen, Anekdoten und Beobachtungen zu kartieren und wurde neben der Bibel zu einem der meistgelesenen deutschsprachigen Bücher jener Zeit.

HINTERHAUS

Berlin ist verregnet und wolkenverhangen. Ein Sommer, der von einem Wetterereignis namens Elvira hinausgezögert wird. Wir schreiben 2016. Prekäre Zeiten. In einem kleinen Zimmer in einer *Hinterhaus*-Wohnung erscheint die tote Dichterin in meinen Träumen. Ich weiß, sie ist tot, aber hier, vollkommen lebendig, belebend und dünn. Die tote Dichterin spricht vom Glück, das, so sagt sie, nicht in lächerlichen Gehältern zu finden sei. Geht dann zum Lesen auf eine dunkle Bühne. Der Techniker ist verschwunden. Das Licht ist aus. Der Hund ist halb Katze. Danach gehen wir gemeinsam ab, und ich danke ihr oftmals.

Das Wort *Hinterhaus* verweist auf die bebauten Hinterhöfe Berlins, wo einige Wohnungen nur durch das Queren des Hofes zum »Hinterhaus« zugänglich waren, zum Haus im Haus. Das Zimmer ist gerade groß genug für eine Matratze, von der aus ich den Kastanienbaum sehen kann. Gelegentlich wandern Stimmen über die Wände.

In den Räumen der Vorstellungskraft steht ein Glossar, ein Apparat, der Affinitäten benennen und aufrühren kann. Für seine Aufgabe absorbiert er Wörter, Vertraulichkeiten und manchmal den Geschmack einer guten Zutat. Die Aufgabe besteht im Reflektieren, wie wechselhafte Wasser, über Gegebenes und Gefundenes, über Verstandenes und noch Unbekanntes. In einem Körper

gibt es auch Flure. Das Schlüsselbein ist ein Knochen, eine Strebe zwischen Schulterblatt und Brustbein. Knüppel diese Wörter nieder, schlag sie zusammen, in einen kühlen Ort hinein.

AUFWACHSEN

Wir wohnten in der Nollendorfstraße. Nähe Nollendorfplatz. Hinterhaus mit Blick auf einen quadratischen Hof mit einem kleinen Sandkasten, ein paar Bäumen und einem stillgelegten Aufzug. Ich erinnere mich an Gesichter und Einkaufstüten und Geräusche. Die verschiedenen Figuren, die dort lebten (und ich sage Figuren, weil sich die ganze Handlung heute wie eine Szene aus einem Theaterstück ausnimmt), hatten Kinder, Katzen, heisere Kehlen, Geheimnisse, Wassermelonen in Einkaufsnetzen. Meine erste Berufung war das Beobachten von Menschen, das Anstarren, und meine Lehrjahre begannen in diesem Hinterhof. Im stillgelegten Aufzug nisteten raubeinige Tauben. Ich war ständig schmutzig, lief barfuß umher und rannte sommers mit einem Arm voller Eistüten vom Nollendorfplatz zurück zum Haus, zu einer wechselnden Gruppe Erwachsener, die am Sandkasten abhingen. Der Nollendorfplatz war damals ein beliebter Junkie-Treffpunkt und mit Nadeln übersät. Ein paar Betrunkene belästigten die Leute, die nach Eis anstanden. Die Leute in der Eisschlange suchten sie nach Kräften zu ignorieren und studierten die verschiedenen Geschmacksrichtungen. Ungeschriebene Weisung war, so zu tun, als existierten die Pöbler nicht. Ich fragte mich, ob ein direkter Blick sie anlocken würde. Und war nicht sicher, ob ich das wollte. Also studierte auch ich die Geschmacksrichtungen, obwohl ich schon vor dem Losgehen wusste, dass ich Schoko und

Himbeere wollte. Erst Himbeere und Schoko obendrauf. Über uns lebte eine Frau, die eine Bulldogge hatte und als Prostituierte arbeitete. Zum Geburtstag schenkte sie mir einen Plastikfisch, er sollte eines meiner Lieblingsspielzeuge bleiben. Ich war oft mit ein paar älteren Jungs unterwegs, die mich freundlicherweise auf ihre Ausflüge zum Winterfeldtplatz mitnahmen. Wir übten Rollschuhfahren und bauten eine Skateboard-Rampe. Manchmal hängten wir uns an die Müllautos und ließen uns über den Platz ziehen. Einer der Jungen lernte Klavier. Er wohnte auf der anderen Hofseite. An Sommerabenden öffneten wir beide die Fenster, und er spielte Beethovens Neunte für mich. Uns gegenüber lebte eine italienische Familie. Alle im Hof wussten, dass der Mann bei der Mafia war und seine Frau schlug. Sie warf sich halb aus dem Fenster und schrie: »Er bringt mich um« oder »Ich blute«. Ein paarmal kam die Polizei, und am nächsten Tag war alles ruhig. Dann ging sie meistens aus dem Haus, einkaufen mit ihrem Sohn, einem vierjährigen kleinen Tyrannen, der mich im Hof etliche Male angegangen hatte. Als sie zurückkam mit ihren Einkaufstaschen, rief sie den Namen ihres Mannes, und sofort erschien er am Fenster, öffnete es und ließ behutsam einen Weidenkorb am Seil herunter. Sie legte die Lebensmittel in den Korb, und er zog kräftig am Seil. Die Lebensmittel baumelten an den Fenstern vorbei nach oben, und manchmal fielen sie fast heraus. Seine Frau sah dem aufsteigenden Korb ängstlich hinterher, während der kleine Tyrann Steine an die Hausmauer warf. Ein paar Jahre später kam der Mann ins Gefängnis. Im Hof ging das Gerücht, er hätte jemanden ermordet. Was jedoch niemand ahnen konnte, war, dass

sich der Sohn vorbildlich um seine todunglückliche Mutter kümmern und zu einem liebenswürdigen und lebensfrohen Mann heranwachsen würde. Der Hof war zugeschissen. Jahrelang bemühte man sich mit einer Petition um den Rauswurf eines der wenigen Menschen, die eine Eigentumswohnung in diesem Gebäude besaßen, eine ziemliche Seltenheit im Berlin der 1980er Jahre. Dieser Wohnungsbesitzer war die Verkörperung des kapitalistischen Übels. Er war der Einzige im Haus, der eine Dachterrasse und eine Einbauküche hatte, und er ließ seinen großen Hund überall hinscheißen. Ein Umstand, der unter den Mietern ebenso häufig diskutiert wurde wie die Möglichkeiten, diesen Kapitalisten zur Verantwortung zu ziehen. Ich selbst habe ihn nie getroffen; er logierte hoch oben, in seinem lichten, offenen Penthouse. Er symbolisierte die lauernde Gefahr der Immobilienhaie, die heruntergekommene Häuser kaufen, sanieren und dann zu hohen Preisen an Investoren verkaufen sollten. Als ich mit Anfang zwanzig in die Nollendorfstraße zurückkehrte, war das längst Realität geworden. Die früheren Mieter waren alle weg, und als ich an der Tür unserer alten Wohnung klingelte, öffnete ein bekannter Filmemacher. Unsere Wohnung, zeigte er mir stolz, war in Gästezimmer umgewandelt worden, die an eine weitere, viel größere Wohnung mit Kronleuchtern und glänzenden Holzböden grenzten. Er fragte mich, ob wir die Familie gewesen seien, die an der Flurtapete gepult hätte. Ja, sagte ich stolz, diese Familie seien wir gewesen, aber verantwortlich dafür war ausschließlich ich. Außer mit dem Abzupfen von Tapete beschäftigte ich mich in meinen Kinderjahren auch mit der Adoption von Kätzchen. Ich hoffte immer,

die beiden Frauen wiederzutreffen, die im Westflügel des Gebäudes wohnten. Sie hatten mir vom Unterschied zwischen den Frühjahrs- und den Herbstkätzchen erzählt. Die Herbstgeborenen seien viel kuscheliger und weniger aktiv als die Frühjahrskätzchen. Mit diesen Frauen malte ich mir alle möglichen Kätzchen-Adoptionsszenarien aus, dachte über Vor- und Nachteile der Haltung eines Frühjahrskätzchens gegenüber der eines Herbstkätzchens nach. Am Ende bekam ich gar kein Kätzchen. In den Hausfluren der Nollendorfstraße 28 gingen ständig Gerüchte um, und auch ich begann, Geschichten zu verbreiten. Einmal hatte ich eine sehr schüchterne und lebensfern wirkende Frau aus dem Erdgeschoss zur Hexe erklärt. In Wirklichkeit war sie Schriftstellerin. Wochenlang erzählte ich meinen Freunden, dass sie eine sehr mächtige Hexe sei, und wir lugten hinter den Hausecken hervor, spielten Spione und versteckten uns vor ihrem Bann. Als sie dann plötzlich im Treppenhaus erschien und mit Büchern beladen geistesabwesend an mir vorbeiging, zitterte ich vor Glück. Die Begegnung war Wirklichkeit, und ich hatte sie überlebt. Ein anderer Schriftsteller, den ich nur einmal durch den Torgang kommen sah, hatte ein Buch mit dem Titel *Krankheit als Weg* geschrieben. Meine Eltern zitierten es häufig. Darin wurden Krankheiten und ihre psychologischen Ursachen beschrieben; ich vertiefte mich gern in diese Kapitel und bin mir sicher, dass die Lektüre mein eher psychosomatisches Verständnis von Krankheiten und den zwanghaften Hang, Symptome zusammen mit möglichen seelischen Störungen zu interpretieren, beeinflusste. Die Treppenhäuser waren alt und muffig. Oft rutschten mein Bruder und

ich die Holzgeländer hinunter und erschreckten Potjo, die schwarze Katze, die auf den Stufen Abkühlung suchte. Es gab diese langen Sommernächte, da standen alle an ihren Fenstern und unterhielten sich quer über den offenen Hof, gossen Blumen oder besprachen die Neuigkeiten des Tages. Unsere Wohnung lag im ersten Stock und war ziemlich heruntergekommen, weshalb die Miete von vierhundert D-Mark nie erhöht worden war, solange wir dort wohnten. Als die Mauer fiel, begann auch die Hinterhausgemeinschaft zu bröckeln; Leute zogen aus, einige kauften billigere Wohnungen im Osten oder flohen woandershin vor dem Immobilienaufkauf. Die Umgrenzung der Höfe, die Art, wie sie den Himmel ins Quadrat nimmt, steht nicht nur sinnbildlich für Berlin, sondern auch für meine Kindheit. Inzwischen überlagern sich diese Bilder in meinem Kopf mit den seltenen Farbaufnahmen jener Berliner aus früheren Zeiten, die die mit Steinen, Mörtel und Stacheldraht befassten Streitkräfte zeigten. Menschen am Fenster, die ungläubig, fast starr, auf die anwachsende Mauer starrten, während sich andere kurzerhand über ihre Fensterbänke warfen.

NEBENGELEISE DER ZEIT

»Die geniale Epoche«, ein Fragment aus Bruno Schulz' verschollenem Buch *Messias*, hat die Zeit überdauert und beschwört die Notwendigkeit von »gleichlaufenden und zweigleisigen Zeitsträngen«. Ein wenig problematisch, freilich, wie er selbst einräumt, »doch wenn man solche Konterbande mit sich führt wie wir, ein überzähliges Ereignis, das nicht einzureihen ist, darf man nicht allzu wählerisch sein«.

Schulz wurde auf dem Heimweg und mit einem Laib Brot unterm Arm von einem Gestapo-Beamten erschossen. Er hatte im Ghetto Drohobycz unter dem Schutz eines anderen Gestapo-Beamten gestanden, dessen Kindern er im Gegenzug Märchenmotive an die Zimmerwände malte.

Im verlorenen Manuskript *Messias* gilt Kindheit als die wichtigste mystische und messianische Zeit. Der Künstler, so glaubte Schulz, schöpfe aus nur einer Handvoll Bilder, die alle aus diesen ersten Lebenserfahrungen stammten. »Mein Ideal ist«, schrieb er, »zur Kindheit ›heranzureifen«.«

FORTGANG

Meine lang ersehnte Katze bekam ich Jahrzehnte später geschenkt, als ich schon in den USA lebte. Die Katze hatte die ersten Wochen in einer verlassenen Garage in den Bergen von Colorado überlebt, trotz ihrer misslichen Lage. Eine Freundin fand das junge Tier. Es hatte scheinbar mehrere Monate dort gehaust und Mäuse, Spinnen und Geister gejagt. Und in einer Werkzeugkiste geschlafen. Nachdem Robert und ich die Katze adoptiert hatten, durchstand sie schwere Schneestürme, unseren Umzug in die Wüste, die undurchdringliche Hitze Süd-Arizonas und eine lange Zeit unserer Abwesenheit, die sie mit mehreren Pflegern verbrachte.

Als wir die Berge verließen und in die Wüste umzogen und nach unserer Autopanne in Truth or Consequences machte uns der allmähliche Übergang von trockenen Bergplateaus zu blühenden grünen Landschaften sprachlos. Wir hatten Hitze erwartet, stattdessen trieb der Monsunregen unser Umzugsauto durch die leeren Straßen von Tucson. Lebte hier jemand? War dies das Jenseits? Die Katze saß auf meinem Schoß und leckte mir die Hand.

Aus der Beschränkung wurde Impuls. Aus dem Impuls eine Idee. Aus der Idee ein Gedanke. Aus dem Gedanken eine Begrenzung. Aus der Begrenzung ein Sand. Aus dem Sand eine Peripherie. Aus der Peripherie eine

Entfernung. Aus der Entfernung ein Horizont. Aus dem Horizont ein Schmutz. Aus dem Schmutz eine Spur. Aus der Spur eine Fortsetzung. Aus der Fortsetzung eine Verzweiflung. Aus der Verzweiflung eine Hypothese. Aus der Hypothese eine Reife. Aus der Reife eine Reproduktion. Aus der Reproduktion eine Pathologie. Aus der Pathologie ein Wunder. Aus dem Wunder ein Scheitern. Aus dem Scheitern eine Vertreibung.

An manchen Abenden, wenn wir die Katze im Gewirr unseres Wüstengartens nicht finden konnten, sprach ich in Gedanken ängstlich mit ihr, *komm nach Hause, komm zurück, es ist schon spät*. Und meist hörte sie mich, kam plötzlich aus irgendeiner dunklen Ecke oder hinter den Holzlatten des Komposts hervor. Ihre Körpersprache, das Strecken der Vorderbeine und weißglänzenden Pfoten, signalisierten Sicherheit und Ruhe. Der Körper nah, wogend. Nachts seh ich sie noch manchmal aus den tiefsten Nischen einer Ecke kommen oder an einer Wand entlang balancieren.

Es regnete, erinnere ich mich, ein Sonntag, der zweite Regentag in Folge, für Blüten vorm Bersten ein Signal. Die Katze ging schließlich nach draußen. Daran war nichts Auffälliges, außer – und das war vielleicht das Einzige, was auf eine neue Realität deutete, die sich entlang des vertrauten Trommelns des Tages entfaltete – dass sie über die Steinterrasse zum Wassernapf unterm Baum lief. Ich erinnere mich, wie ich sie laufen sah und dachte, dass etwas Klägliches oder Erbärmliches in ihrer Haltung lag. Ich schrieb es dem Regen zu und ihrer schläfrigen Art. Letzte Nacht, im Traum, sah ich noch